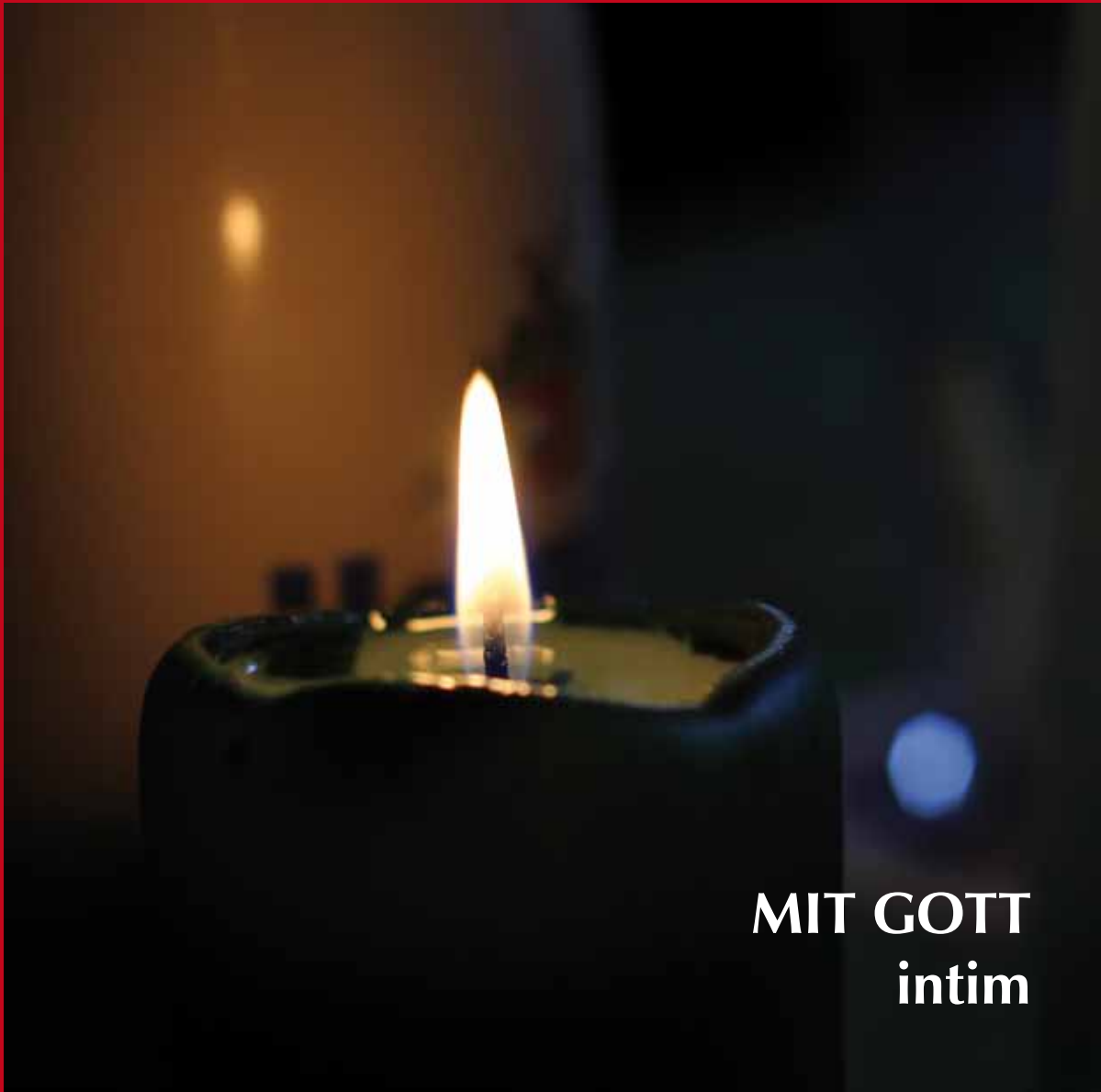


5 September/Oktober 2012
ISSN 0171-5518 - 99. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



MIT GOTT
intim

Liebe Leserinnen und Leser!

Wo begegnen wir Gott am intensivsten?
Im Sakrament der Eucharistie und im Sakrament der Versöhnung.

In der Eucharistie kommt uns Gott so nahe, weil er bereit ist, sich von uns essen zu lassen. Im Sakrament der Versöhnung dürfen wir ihm unser Herz öffnen, damit er darauf seinen erlösenden und heilenden Segen legt.

Genau mit diesen beiden Sakramenten wollen wir uns in dieser LICHT-Ausgabe beschäftigen. Wir wählten dafür den Titel „Mit Gott intim“, weil in der Eucharistie und im Sakrament der Versöhnung die intimste Vereinigung zwischen Gott und den Menschen geschieht.

Franz von Sales war davon jedenfalls überzeugt. Daher schenkte er in seinem Wirken als Priester und Bischof, in seinen Schriften und in seinem „Geistlichen Direktorium“ für die Schwestern der Heimsuchung Mariens diesen beiden Sakramenten ganz besondere Aufmerksamkeit. Er wollte, dass die Menschen die Bedeutung und Wichtigkeit dieser beiden einzigartigen göttlichen Geschenke erkennen und entsprechend damit umgehen.

Die tägliche Messfeier war für ihn persönlich eine Selbstverständlichkeit und er empfahl diese einem jeden Christen. Er konnte sich einfach nicht vorstellen, dass sich irgendetwas die Chance dieser intimen Gottesbegegnung entgehen lassen möchte. Wenn es aus praktischen Gründen nicht möglich ist, so riet er, möge man wenigstens „geistig“ an der Eucharistiefeier teilnehmen, das heißt, kurz innehalten und sich bewusst machen, dass in der Kirche gerade Eucharistie gefeiert wird. Den häufigen Kommunionempfang empfahl er ebenso. Zu seiner Zeit war dieser kaum üblich. Einmal im Jahr, in der Osterzeit, war oft die

Regel. Für Franz von Sales konnte das nicht genug sein. Vor allem den Sündern riet er, so oft wie möglich die Kommunion

zu empfangen, denn: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken“ (Mt 9,12). Das Sakrament der Versöhnung empfahl er aus dem gleichen Grund: Es ist heilsam, Gott sein Herz ausschütten zu können und Kraft für einen Neuanfang zu erhalten. An die Priester seiner Diözese richtete er eigene „Weisungen“, in denen er auf die Bedeutung der Beichte hinwies und sie aufforderte, klug wie ein Arzt zu sein.



So wünsche ich Ihnen aus den folgenden Seiten fruchtbare Erkenntnisse für ihren eigenen Umgang mit diesen beiden wichtigen Sakramenten.

Es grüßt Sie herzlich

P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 **Kraftquelle für das Leben**
P. Franz Aregger OSFS
- 6 **Einladung vom „Brot des Lebens“**
P. Hans Ring OSFS
- 9 **Kleine Hilfen große Freude**
Claudia Linker
- 10 **Mit Gott auf du und du!**
Leo Schlamp
- 12 **Vom Beten und vom Fluchen**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 **Intim mit Gott**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **Zwanglose Gespräche übers Klosterleben**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 20 **Das „Geistliche Direktorium“ heute**
Monika Rauh
- 22 **LICHT-Aktion 2012**
Für Kinder in Jerusalem
- 24 **Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**



„Gott beklagt sich, dass durch unsere zu große Strenge seine Altäre verlassen und seine Opfer ohne Opfergaben sind: Weil ihr mit so absoluter Macht herrscht, sagt Unser Herr (Ez 34,4f) zu uns Priestern, sind meine armen Schafe aus Angst geflohen.“

**Franz von Sales
(DASal 12,87)**

Kraftquelle für das Leben

Warum Beichten auch heute aktuell ist

Dass das Bußsakrament oder die Beichte eine Krise durchmacht, steht außer Zweifel. Eine Krise ist aber auch immer eine Chance, sich mit einer Sache auseinanderzusetzen und einen neuen Anfang zu wagen. Impulse im Salesianischen Geist gibt dazu P. Franz Aregger OSFS

Die Veränderungen in der Gesellschaft und ein verändertes Schuldbewusstsein gehen an der Form der Beichte nicht spurlos vorüber. Dass es Schuld gibt, wird wohl von den meisten anerkannt; wie aber die Vergebung der Schuld geschieht, ist im Umbruch.

Schwierigkeiten mit der Beichte heute

Es besteht kein Zweifel, dass die persönliche Beichte heute eine große Krise durchmacht. Es gibt dafür eine Menge von Gründen. Es wird etwa gesagt: „Beichten war ich schon lange nicht mehr, aber ich weiß auch gar nicht, warum ich dies tun sollte. Wenn ich jemand umgebracht hätte ... Aber dann würde die Beichte auch nicht weiterhelfen. Überhaupt, was soll ich denn eigentlich beichten. Ich finde, wenn ich etwas falsch gemacht habe, dann ist es meine Sache, dies in Ordnung zu bringen. Warum soll ich das einem Priester sagen? Und überhaupt: Wer kann mir denn heute noch sagen, was gut und was böse – was Sünde ist?“

Im Wesentlichen geht es wohl darum, dass sich das Schuld- und Sündenbewusstsein geändert hat. Bis in die jüngste Vergangenheit hinein erwartete der katholische Christ von der Lehre der Kirche, dass sie ihn in allem und bis ins Einzelne mit Sicherheit darüber unterrichtet, was zu tun und was zu unterlassen, was gut und was böse sei. Die Moralthologie glaubte dieser Erwartung im Großen und Ganzen entsprechen zu können. Diese Sicherheit haben wir verloren. Manche bedauern dies, andere begrüßen es.

Wir erleben einen raschen Wandel der Lebensverhältnisse. Neue Erkenntnisse lassen manche Entscheidungssituationen in einem anderen Licht erscheinen. Ein Katalog von Geboten genügt nicht mehr, um das Leben verantwortungsvoll zu bewältigen. Das Gewissen des Einzelnen hat einen größeren Stellenwert bekommen. Wenn es auch weiterhin an Orientierungshilfen und Normen angewiesen bleibt, so muss es doch weitgehend selbstständig die einzelnen Lebenssituationen beurteilen und schöpferisch das Gute suchen und verwirklichen. Es geht darum, sein Gewissen von Entscheidung zu Entscheidung zu bilden, in Konfrontation mit den Mitmenschen und im Suchen nach dem Willen Gottes.

Was ist Sünde?

Ein Mensch sündigt immer dann, wenn er die ihm geschenkte Freiheit missbraucht. Nicht so sehr die äußere Tat als solche ist ausschlaggebend für den Grad der Bosheit, vielmehr die in ihr vollzogene personale Entscheidung. Die eigentliche Sünde liegt im Herzen, im Innern, dort wo große Entscheidungen fallen. Sie zeigt sich dann im Äußeren: im Sich-Gehen-Lassen oder im Sich-Durchsetzen gegen die eigene bessere Einsicht (vgl. Mt 15,10ff).

Sündenvergebung

Lange Zeit nahm die Einzelbeichte unter den Buß- und Vergabungsmöglichkeiten eine Mo-



Beichte: Bereitschaft, auch das Dunkle in mir anzuschauen und auf Vergebung zu vertrauen.

nopolstellung ein. Es gibt aber noch andere Weisen des Sündennachlasses, die man nicht vernachlässigen darf. Erinnerung sei an das Gebet. Augustinus erklärt: „Einmal werden wir gewaschen durch die Taufe, täglich werden wir gewaschen durch das Herrengebet“. Denken wir weiter an die Werke der Verzichtleistung als Ausdruck eines die Welt überwindenden Glaubens, an die Werke der Liebe, die eine Menge Sünden zudecken. Ferner können uns die Lesung und die Meditation der Heiligen Schrift von Schuld befreien. Ähnliches lässt sich von der Mitfeier der heiligen Eucharistie sagen, wurde diese doch gestiftet „zur Vergebung der Sünden“. Allerdings kann ein persönliches Gespräch – eben eine Beichte – mit einem Priester notwendig, wichtig und hilfreich sein, wenn jemand in Unsicherheit lebt. Der Zuspruch der Vergebung durch den Priester gibt eine nicht zu unterschätzende Sicherheit für das Leben.

Beichte bei Franz von Sales

Zur Zeit des heiligen Franz von Sales war die Beichte wohl das am häufigsten empfangene

Sakrament. Zur Kommunion ging man nur selten – aus Angst vor einem unwürdigen Empfang. Darum schreibt er in der „Philothea“: „Beichte demütig jede Woche, und wenn es möglich ist, sooft du zur heiligen Kommunion gehst, auch wenn dir dein Gewissen keine Todsünde vorwirft. Durch die Beichte erhältst du nicht nur Lossprechung von den Sünden, sondern auch noch viel Kraft ... Licht ... und reichlich Gnade“ (DASal 1,97).

Für Franz von Sales hatte die „Andachtsbeichte“ vor allem den Sinn, sich mit der nötigen Kraft für ein religiöses Leben zu wappnen. Man weiß, dass er selber sehr oft, wenn möglich jeden Tag, gebeichtet hat.

Wie beichten?

Zunächst ist eine gute Vorbereitung wichtig, indem wir um das Licht des Heiligen Geistes bitten im Wissen, dass wir die Fehler der anderen viel besser erkennen als unseren eigenen – es ist dies die Gewissenerforschung. Die Reue, die Anklage und der Vorsatz gehören ebenfalls dazu. Die Reue besteht nicht im Vergießen von

Tränen, sondern in der Einsicht, nicht gut gehandelt zu haben und in der Absicht, die Sünde zu meiden.

Die Anklage – so lehrt Franz von Sales – sei schlicht und einfach, nichts „Überflüssiges“ soll hinzugefügt werden. Zudem soll die Gattin nicht die Sünden des Mannes anklagen und der Gatte nicht diejenigen der Gattin. In der heutigen Zeit suchen viele Gläubige bei der Beichte ein Gespräch, bei welchem sowohl die schwachen wie auch die guten Seiten zum Ausdruck kommen. Denn die Anklage soll ja nicht „vernichtend“ erlebt werden, sondern „bewusst-seins-bildend“ und aufbauend für das weitere Leben.

Für den Vorsatz sind drei Elemente von Wichtigkeit: sich nur vornehmen, was man zu halten in der Lage ist, täglich den Vorsatz kontrollieren und den gleichen Vorsatz über längere Zeit beibehalten. Nur so ist Gewähr gegeben, dass „der Weg zur Hölle nicht mit guten Vorsätzen gepflastert“ ist.

Ich bin der Überzeugung: nicht die Beichte ist veraltet, sondern das Herunterleiern von alltäglichen Banalitäten und leeren Formeln. Die Beichte in Form eines Gespräches, eines Austauschens von Erfahrungen und Erlebnissen über das geistliche Leben haben die Menschen von heute notwendiger denn je. Der Priester muss sich aber dafür Zeit und Muße nehmen können und nicht das Gefühl vermitteln, dass er keine Zeit hat. So wird dieses persönliche Gespräch zu einem unersetzlichen Wert für das geistliche Leben. ■

*P. Franz Aregger ist
Oblate des hl. Franz von
Sales und Seelsorger
in der Beicht- und
Anbetungskirche St. Anna
in Wien, Österreich*



Einladung vom „Brot des Lebens“ Jesus schenkt sich selbst in der Eucharistie

Nicht von ungefähr ist die Eucharistie Mitte und Höhepunkt des religiösen Lebens. Hier kommt Jesus Christus leibhaftig zu den Menschen. Franz von Sales rät, sich dies in der Vorbereitung auf das Sakrament immer wieder bewusst zu machen. Impulse dazu von P. Hans Ring OSFS

Viele sprechen heute über gesunde Ernährung. Zeitungen, Zeitschriften und Sendungen informieren uns darüber, was wir essen sollen und was nicht. Es gibt inzwischen ganze Bibliotheken von Ratgebern zur rechten Ernährungsweise. Ja, es wird bei manchem fast schon zum Religionsersatz, zu einer Art neuer Gesundheitsreligion.

Wer mein Fleisch isst ...

Von einem Lebensmittel ganz anderer Art schreibt der Evangelist Johannes. Sie wissen vielleicht, dass Johannes in seinem Evangelium zwar vom Abschiedsmahl Jesu berichtet, nicht aber von der Einsetzung der Eucharistie. Er überliefert aber eine große eucharistische

Rede Jesu in Kafarnaum, in der Jesus sich als das Brot des Lebens für die Menschen darstellt: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“ Er, sein ganzes Leben, ist für die Menschen das Brot, von dem sie leben können. Er ist „Lebens-Mittel“. Jesus geht in diesem Evangelium sogar noch einen Schritt weiter, wenn er sagt:

„Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm.“ Man kann gut verstehen, dass die Zuhörer vor dem Kopf gestoßen sind: Wie kann man das machen: sein Fleisch essen, sein Blut trinken? Aber Johannes sagt es klar, deutlich und provokant: Man muss Jesu Fleisch wirklich „kauen“,

wie er ziemlich drastisch formuliert, wenn man sein Leben, wenn man das, was Jesus als Person, als Sohn Gottes ausmacht, in sich aufnehmen will. Das ist eine Zumutung selbst für viele seiner engsten Anhänger: Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann sich das noch anhören? Und Johannes berichtet, dass viele Jünger sich von Jesus abwenden und ihn verlassen.

Ich denke, dass auch uns heute genauso wie die Menschen damals diese Aufforderung Jesu zumindest ins Grübeln bringt. Was bedeutet das: „Jesu Fleisch essen und sein Blut trinken“? Wie kann und soll ich mir das vorstellen, wenn mir der Priester bei der Kommunion das Stück Brot in die Hand legt und ich es im Mund zergehen lasse? Für mich macht diese provokante Aufforderung deutlich: Es geht nicht nur um eine geistige Verbindung mit ihm, sondern auch um einen körperlichen Kontakt, ein wirkliches Essen. Wir nehmen freilich bei der Kommunion nicht eine Sache, eine Medizin, eine Mahlzeit

zu uns, sondern den Geber selbst, Jesus Christus, denn er selbst ist das „Brot des Lebens“. Er ist gegenwärtig mit Leib und Blut, Gottheit und Menschheit, mit seiner ganzen Hingabe, seinem Tod und seiner Auferstehung – wirklich er selbst, nicht ein Bestandteil von ihm, nicht ein bloßes Symbol seiner Gegenwart, sondern er



Ausgestreckte Hände – unser Ja zu Jesus

selbst, freilich nicht in seiner irdischen Gestalt, sondern unter den Gaben von Brot und Wein, auf sakramentale Weise, also den Sinnen verborgen und dennoch wahrhaft gegenwärtig.

Mit ausgestreckten Händen

Es ist zur – an sich guten – Gewohnheit geworden, dass viele, ja die meisten Gläubigen zur Kommunion gehen. Umso wichtiger werden die Vorbereitung und die angemessene äußere und innere Haltung beim Kommunionempfang. Wir empfangen ja Jesus Christus selber, der sich das „lebendige Brot“ nennt, und nicht nur ein „geweihtes Brot“. Ich möchte einen Aspekt besonders hervorheben.

Der Priester macht, sowohl wenn er vor der Kommunion den Gläubigen mit der Aufforderung „Seht das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünde der Welt“ die Hostie zeigt, als auch wenn er mir bei der Kommunionausteilung die

Hostie mit den Worten „der Leib Christi“ hält, deutlich, dass dies nicht normales Brot ist, sondern Jesus, der sich uns gibt, uns schenkt als Person, um ganz nah mit uns zu leben, um uns zu helfen, uns zu seinen Freunden zu machen, für die er sein Leben hingegeben hat. Und wir sagen sowohl mit unserem „Amen“ wie mit unseren ausgestreckten Händen: Ja, ich glaube an Jesus, ich bitte um seine Freundschaft.

Es ist eine kindliche Geste, wenn Menschen die Hände ausstrecken, um zu empfangen. Wir Erwachsenen tun uns mit einer solchen Geste schon schwerer. Wir wollen uns ja nicht gern versorgen lassen, uns nicht gern etwas von anderen schenken lassen, sondern unser Leben selbst in die Hand nehmen. Wenn wir Christen in der Eucharistiefeier die Geste des Bittens und Empfangens vollziehen, bekennen wir, dass wir uns nicht selber tragen und vollenden können, sondern dass wir vielmehr gerade für unser verantwortliches Handeln ein Vertrauen und eine Kraft empfangen müssen, die wir uns selber nicht machen und geben können.

Jesus sagt in dieser provokanten Schriftstelle bei Johannes: „Jeder, der mich isst, wird durch mich leben.“ Jesus essen, Jesus sich einverleiben, ganz eins mit ihm werden, das ist der Sinn der Kommunion. Darum braucht es eine besondere Vorbereitung und einen „anständigen Umgang“ mit diesem „Lebensmittel“, also angemessenen und ehrfürchtigen Empfang der Heiligen Kommunion. Wir empfangen die Kommunion in dem Bewusstsein, dass wir beschenkt sind, dass wir uns einem Größeren verdanken, dass das Empfangen vor dem Tun kommt, ja, dass nach einem Wort von Rainer Maria Rilke das Empfangen das höchste Tun des Menschen genannt werden kann.

Ein unvorstellbares Geheimnis

In jeder heiligen Messe wird dies wieder neu Wirklichkeit, wenn wir uns einladen lassen, Jesus Christus als Geschenk, das er uns macht, anzunehmen, in uns aufzunehmen und damit uns und unser Leben ausfüllen zu lassen. Weil

wir an diese Gegenwart Jesu glauben, behalten wir diese Überzeugung auch nicht für uns, sondern tragen an Fronleichnam „das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist“ – Jesus im Sakrament, in der Hostie, in der einfachen Gestalt des Brotes – durch unsere Straßen, als Einladung an alle, zu kommen und sich „gesund zu essen“ am Brot des Lebens.

Abschließen möchte ich gern mit einer kleinen Geschichte von Willi Hoffsummer, die mir immer wieder ein wenig hilft, dieses unvorstellbare Geheimnis ein wenig zu erahnen:

Zu einem Priester kam ein Mann, der sich über den Glauben lustig machen wollte und fragte: „Wie ist es möglich, dass aus Brot und Wein Fleisch und Blut Christi werden?“ Der Priester antwortete: „Wenn schon dein Körper die Nahrung, die du zu dir nimmst, in Fleisch und Blut umsetzen, ‚verwandeln‘ kann, warum soll Gott nicht auch das andere können?“ Der Mann gab sich nicht geschlagen: „Wie kann denn in einer so kleinen Hostie der ganze Christus zugegen sein?“ Der Priester gab zur Antwort: „Eine Landschaft, die vor dir liegt, ist so groß und dein Auge doch so klein. Und doch ist das Bild der großen Landschaft in deinem Auge. Warum soll es dann nicht möglich sein, dass in der kleinen Brotgestalt der ganze Christus zugegen ist?“ Noch eine dritte Frage stellte der andere: „Wie kann derselbe Christus gleichzeitig in allen euren Kirchen zugegen sein?“ Da nahm der Priester einen Spiegel und ließ ihn hineinschauen. Dann warf er den Spiegel auf den Boden und sagte: „Auch in jedem einzelnen Stückchen kannst du dein Bild jetzt gleichzeitig sehen!“ (Hoffsummer, Kurzgeschichten 1/64)



P. Hans Ring ist Oblate des hl. Franz von Sales und Stadtpfarrer der Pfarrei St. Sigismund in Pleystein, Bayern

Kleine Hilfe, große Freude

Claudia Linker

Egal, wie die Umstände sind, wir sind zur Freude geboren. Wie sagt Paulus im Philipperbrief: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich: Freut euch!“ Ich wusste das zuerst allerdings von meiner Mutter; nicht so sehr durch Worte, sondern weil sie bei meinem alkoholkranken Vater blieb, bis er zwar sehr jung starb, aber friedlich und frei von seiner Sucht. Auch ich wollte und will daher in allem nach dem Unterstrom der Freude suchen.

Die Freude anzapfen

Jetzt hilft mir lange Jahre schon Franz von Sales, diese Freude auf dem Herzensgrund täglich anzupfen, in meinem ganz gewöhnlichen Leben. Einen Satz von ihm mag ich sehr: „Zu großen Taten ist selten Gelegenheit, die kleinen aber begegnen uns zu Hunderten.“ Johannes Don Boscos Variante: „Fröhlich sein, Gutes tun und die Spatzen pfeifen lassen“. Dank Franz von Sales und all der anderen Salesianer übe ich so schrittweise selbst die Geduld meiner Mutter ein. Manchmal geschieht dann tatsächlich etwas Sicht- und Spürbares.

Ein kleiner Teller Suppe

An einem kühlen, grauen Tag komme ich nach Hause, froh, dass die Kürbissuppe schon fertig auf dem Herd steht. Über die Straße torkelt ein Mann auf mich zu! Vorsichtig biete ich ihm einen Teller von der Suppe an. Er freut sich wie ein Kind! Ich habe schon lange keinen so ausgehungerten Menschen mehr gesehen. Nach Es-



Eine kleine Tat, die einen armen Mann glücklich macht.

sen? Vielleicht. Nach Wärme? Bestimmt. Nach Zuwendung? Ja, vor allem danach wohl. Wir reden ein wenig. Ich frage nach seinem Namen und sage ihm, dass ich für ihn beten werde. Er antwortet: „Ich auch für dich, mein Mäuschen“, und fragt weiter: „Du, darf ich dich mal in den Arm nehmen?“ – Plötzlich ist er weg. Es bleibt die Freude, die seine Freude geschenkt hat.

Ein halbes Jahr später sehe ich ihn vor einem Kiosk. Er erinnert sich nicht, aber wie er sich freut, dass ich seinen Namen noch weiß! Schon wieder schenkt mir seine Freude Freude zurück.

Ich hatte nicht den Mut gehabt zu großen Taten. Ich hätte ihn ins Haus bitten können, ihm ein Bett anbieten, eine warme Dusche. Das war mir nicht geheuer. Aber die kleine Tat von einem Teller Suppe hat mich nun schon zum zweiten Mal mit dem Unterstrom der Freude verbunden; sehr intensiv sogar. Ich werde weiter üben. ■



*Claudia Linker ist Mitglied
des Säkularinstituts des
heiligen Franz von Sales
und lebt in Flensburg,
Schleswig-Holstein*

Mit Gott auf du und du!

Leo Schlamp

Neulich ging ich an einem sehr schönen und heißen Samstagabend aus der Nationalbibliothek in Wien. Ich war vom Kopf her total ausgelaugt, den ganzen Tag habe ich mit den Kollegen für eine schwere Prüfung gelernt. Der Stoff war extrem umfangreich, man wusste nicht, was kommen könnte. Da sah ich in einer Nebenstraße die Minoritenkirche, in der ich leider noch nie war. Kurzenschlossen ging ich in die Kirche. Für ein kleines Gebet ist ja immer Zeit. Aus diesem kleinen Gebet wurde ein etwas längerer Dialog zwischen Gott und mir:

Der wahre Geist

Leo: *(beginnt sein tägliches Gebet)* Guter Gott, du hast mir diesen Tag geschenkt. Du schenkst mir ein gutes Herz, damit ich deine Liebe in die Welt trage. Du schenkst mir gute Hände, damit dein Werk sichtbar wird in dieser Welt, und du schenkst mir einen guten Geist, damit dein Geist wirkt in dieser Welt. Geist, ja, schenk mir viel Geist und Durchhaltevermögen!

Gott: Hallo Leo!

Leo: Servus!

Gott: Du brauchst also Geist, welchen denn? Einsicht, Umkehr?

Leo: Den Geist der Allwissenheit, am besten den Geist der Finanzwirtschaft!

Gott: Meinst du, dass ich da der Richtige bin?

Leo: Du sagst doch: „Bittet und euch wird gegeben!“

Gott: Stimmt, das sagt man über mich. Wie geht's sonst?

Leo: Bitte, jetzt nicht ablenken.

Gott: Wie viel hast du denn schon gelernt?

Leo: Viel, ich tu außer arbeiten und lernen nichts anderes mehr.

Gott: Und ein paar Minuten beten oder innehalten? In letzter Zeit hab ich dich recht wenig gesehen. Dasselbe sagen übrigens auch deine Freundin und deine Freunde von dir!

Leo: Ja, ich weiß.

Gott: Also, du hast schon viel getan, so wie ich dich kenne. Meinst du, es reicht, um durchzukommen?

Leo: Ich hoffe schon, ja.

Gott: Hoffst du oder bist du von dir überzeugt?

Leo: 50 zu 50!

Gott: *(lacht)* Super Antwort. Also du hoffst, von dir überzeugt zu sein?

Leo: So kann man's auch nennen.

Gott: Gut, ich schicke dir ganz viel Kraft und Mut. Aber nach deiner Arbeitswut musst du auch wieder was für deine Mitmenschen und für dich selbst tun. Versprochen?

Leo: Ja, ja!

Gott: Ja, ja, das klingt so, als wäre es dir egal, was ich sage. Muss ich dich wieder niederstrecken, um dir bewusst zu machen, was es heißt „Ruhe zu geben“?

Leo: *(denkt länger nach)* Ich habe nie verstanden, was du mir da damals zeigen wolltest.

Gott: Beantworten kannst nur du deine Fragen, ich helfe dir nur dabei.

Leo: *(trotzig)* Da warst du mir bisher aber eine große unglaubliche Hilfe.

Gott: Wer war um dich, wer hat dich in dieser Zeit getragen, wer muss derzeit deine Launen und deinen Stress ertragen?

Leo: Meine Freundin, meine Familie, meine Freunde, meine Schüler.



Im Dialog mit Gott bei der Prüfungsvorbereitung

Gott: Ich zitiere, Religionsunterricht, fünfte Klasse: „Gott heißt auch der ich bin da, der rettet und hilft!“

Leo: Das stimmt ja, aber ich hab mir immer selbst helfen müssen.

Gott: Ich zitiere erneut: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.“

Leo: Gott, lassen wir das mit dem Zitieren. Ich habe Prüfung, schon vergessen.

Gott: Du wolltest doch, dass ich dir helfe.

Leo: Ja, stimmt.

Gott: Also dann, schreib deine Prüfung. Wenn du genügend getan hast, wirst du sicher durchkommen. Wenn du mir und dir selbst vertraust, dann wirst du es schaffen.

Wenn du glaubst, dass ich da bin, bin ich auch da. Sitze neben dir und errechne dir den Cash-Flow.

Leo: Danke Gott für das Gespräch.

Gott: Bitte, bitte.

Leo: Gott?

Gott: Ja?

Leo: Danke, dass du mir zugehört hast. Danke, dass du einfach da warst und bist.

Gott: Bitte bitte, aber schau du, dass auch du für andere da bist. Denn auch sie brauchen deine Hilfe und dein Zuhören.

Spannend, reibend, erkenntnisreich

So wünsche ich Ihnen, dass Sie tiefgreifende, spannende, reibende und erkenntnisreiche Gespräche mit Gott haben und immer wieder die Zeit haben, mit IHM zu plaudern auf DU und DU.

Nur eine Randnotiz: Die Prüfung lief soweit gut. Und es kam genau die Aufgabe dran, die ich mit Gott schon besprochen und gerechnet hatte!



Leo Schlamp studiert
Wirtschaftspädagogik
an der Universität in
Wien, Österreich

Vom Beten und vom Fluchen

Katharina Grabner-Hayden

*Ich kann das einfach nicht, was die
Redaktion von mir verlangt!*

Thema: Mit Gott intim. Diesmal also kein Hörfehler. Ich soll über den Zustand tiefster Verbundenheit und Vertrautheit schreiben, soll über Intimitäten mit meinem Gott berichten, und das vor 4.000 Lichtleserinnen und -lesern! Grenzt das nicht an einen religiösen Exhibitionismus?

Gut, ich mache es trotzdem. Sie werden schockiert sein, denn ich bin 48 Jahre, Mutter von vier Kindern, bin berufstätig und habe ein Haus umgebaut. Das hinterlässt seine Spuren, nicht nur körperlich. Neben Rücken- und Bandscheibenproblemen kämpfe ich gegen mein Gewicht an. Auch wenn mein Frauenarzt meint, von einer schönen Frau könne es nie genug geben. Ich bin ständig in Zeitnot, auch wenn ich den Tag in der Früh, noch im Bett liegend, wunderbar vorbereite. Da ist wieder einmal ein Kind krank und muss zum Arzt, oder das verdammte Auto springt nicht an; ich plärre durchs Haus, wenn die Katzen schon wieder am Badezimmererteppich ihre Notdurft verrichtet haben, die Kinder vorm Fernseher sitzen und ihre Zimmer ausschauen, als hätte dort eine Bombe eingeschlagen. Nebenbei versuche ich, meinen Jähzorn zu bändigen, wenn meine Mutter meint, man wachse mit seinen Herausforderungen, und wen Gott liebt, den prüfe er eben.

Ich habe im Laufe der Zeit gelernt, vieles zu schlucken, scheinbar Unveränderbares hinzunehmen und über Beziehungskrisen den Mantel des Schweigens zu legen. Mir helfen keine

kirchlichen Traditionen, auch kein Messbesuch und schon gar keine Beichte, um mit Gott intim zu werden, denn mich stört bei meinen Kirchenbesuchen das aufdringliche Parfum von Frau X neben und die neugierigen Blicke von Herrn Y hinter mir. Die salbungsvollen oder mahnenden Worte unseres Pfarrers kann ich auch nicht ernst nehmen, kein einziges Mal hat er mich gefragt, wie es uns und mir mit einem schwerstbehinderten Kind geht. Und das seit sieben Jahren. Von internen Kirchenkrisen, von katholischen Verdrängungsmechanismen und von der pathologischen Uneinsichtigkeit, sich der Probleme der Menschen anzunehmen, möchte ich erst gar nicht beginnen.

Und doch kann ich mit meinem Gott sehr vertraut, sehr intim werden. Sie fragen mich wann und wo?

Ich kann es Ihnen sagen: Beim Beten und beim Fluchen, da bin ich ganz eins mit meinem Schöpfer, und ich weiß, er ist bei mir und versteht mich. Ich nenne Ihnen zwei Beispiele:

Auf der Heimreise von einem viertägigen Kurzurlaub – ich hatte dringend Entspannung und meine Familie ein paar Tage Erholung von mir nötig – fuhr ich eine schmale Serpentinstraße entlang, als ich an einer Blumenwiese vorbeifuhr, die mich aufgrund ihrer Schönheit und frühlingshaften Buntheit zum Stehenbleiben einlud. Mein Gott, dachte ich mir, wie lange schon hatte ich keinen Blumenstrauß mehr für meinen geliebten Ehemann gepflückt. Ich ließ das Auto am Wiesenrand stehen, die Fenster waren geöffnet und während ich verzückt Margeriten, Kornblumen und seltene Gräser zu

einem herrlichen Strauß band, hörte ich aus dem Wageninneren Johann Sebastian Bach. Von Ferne vernahm ich dumpf die Dorfglocken aus dem Tal läuten, die vom bevorstehenden Gottesdienst kündigten, den ich eigentlich – es war Sonntag und ich hatte es mir am Heimweg vorgenommen – noch besuchen wollte. Es würde sich jetzt sicher nicht mehr ausgehen. So zog ich mir die Schuhe aus und stapfte barfuß durch das nasse, meterhohe Gras. Eine Rehgeiß fühlte sich von meiner Anwesenheit gestört und stob mit ihren Jungen davon, ich blickte ihnen fasziniert nach. Herrliche Stille und Ruhe umgab mich, mein Strauß wuchs und mit ihm die Dankbarkeit und innere Demut vor der Größe unserer Schöpfung. Bei jeder Blume, die ich band, dachte ich an meine Kinder, an meinen Ehemann, und an Gott, der es mit mir unwahrscheinlich gut gemeint hatte, weil er mich sehend gemacht hat für die schönen Dinge des Lebens. Mein Blumenstrauß hängt – mittlerweile trocken – am Kreuzifix in unserer Küche. Ich sehe ihn jeden Tag beim Kochen und freue mich über diesen herrlichen Moment innerster Begegnung.

Ich sollte dringend zur Vertragsunterzeichnung – mein neues Buch ist fertig – in den Wiener Verlag kommen. Sehr erfreulich, und es wäre nicht wirklich ein Problem geworden, wenn mir nicht die Babysitterin in der letzten Minute abgesagt hätte und Felix mit einem blutenden Ohr – er hatte vom Baden eine Mittelohrentzündung – in die Küche kam, während ich die Torten für das Schulabschlussfest in Vorbereitung hatte. Clemens brauchte sein neues Hemd, was natürlich noch nicht gebügelt war, und Sebastian am Telefon, der aufgrund einer wirklich schweren Prüfung an der Uni zu beruhigen war. Ich stand am Herd und heulte. Ein neuer Tagesplan musste aufgestellt werden. Alles würde sich ausgehen, nur nicht die Vertragsunterzeichnung in Wien. Typisch, immer musste ich auf meine Bedürfnisse verzichten! Ich war frustriert. Als dann noch meine Mutter mit erdigen Füßen und schmutzigen Händen



Der Strauß wuchs und mit ihm meine Dankbarkeit.

vor der Türe stand und lautstark den Zustand meines Gartens kritisierte, schrie ich innerlich zu Gott und verfluchte das blutende Mittelohr, das ungebügelte Hemd und die Sch...torten, die immer noch nicht fertig waren.

Ich schimpfte auf Gott und mein Leben. In diesem Moment war ich ganz bei ihm und er bei mir. Dann ließ er meine Blicke über den vertrockneten Blumenstrauß ziehen. Sofort musste ich an den wunderbaren Moment auf der Blumenwiese denken. Ich beruhigte mich, Clemens ging mit einem ungebügelten Hemd aus dem Haus, Felix wurde ins Krankenhaus gebracht und das Schulfest auch ohne meine Torten gefeiert. Den Vertrag unterschrieb ich eine Woche später.

Sie sehen also, beim Beten und beim Fluchen bin ich ganz verbunden mit meinem Gott.

Wichtig dabei ist nur, dass wir uns gegenseitig immer wieder Blumensträuße schenken. ■



*Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne*

Intim mit Gott – meinem Herrn und meinem Schöpfer

P. Peter Lüftenegger OSFS

„Mit GOTT intim“ – eine außergewöhnlich schöne Überschrift ist mir da vorgegeben – dass doch drei Worte soviel sagen können. „Mit GOTT“, ist denn das bei solch großem Unterschied überhaupt möglich? Wer ist Gott – und wer bin ich? Das sind zwei unvereinbare Größen, denn das Endliche passt mit dem Unendlichen, Unbegrenzten nicht zusammen – hat aber tolle Aussichten für mich. Was gewinnt denn ER, wenn er mich gewinnt? Wenn man so die Typen der Reihe nach passieren lässt und sie ansieht, muss man sich das fragen! Einer/eine davon bin schließlich ja ich, um die es mir geht, wenn ich drüben – bei der Gemeinschaft der Heiligen gut und zu ihnen passend ankommen will. Wenn ich da hinpassen soll,

um eine bewundernswürdige Neuheit für sie darzustellen, an der man sich erfreuen kann.

Ein Original – also originell – ist bestimmt jedes seiner Geschöpfe.

Schon der Abstammung nach sind wir es: Wir sind eine Synthese der väterlichen und mütterlichen Gene. Hätte ich zehn Geschwister, so wären wir einander ähnlich und doch originell verschieden.

Selten sind eineiige Zwillinge, die sich so ähnlich sind, dass man sie nicht auseinander kennt. Ich war mit einem solchen Paar im Noviziat. Der eine davon war ein besserer Lateiner, der andere ein Mathematiker. Sie saßen beieinan-



Ein Original ist jedes der Geschöpfe Gottes.

der und tauschten die Plätze: immer der Bessere vom Fach ging an die Tafel. Später konnte ich meine werten Mitbrüder immer leichter auseinanderhalten. Das Original entfaltet sich.

Gott schafft Ähnlichkeit und Original. Schließlich haben wir alle die Spezies „Mensch“, damit wir deswegen auch einander das Ansehen – die Würde – geben sollen, auch wenn wir verschiedene Kontinente bewohnen und eine andere Hautfarbe, Sitte und Bildung haben. Das Original trägt unsere Handschrift. Gott will, dass sich Personen zu Persönlichkeiten entwickeln. So passen wir in die Gemeinschaft der Heiligen. Das sind alles Originale – von Gott geschaffen, uns zur Entwicklung überlassen.

Hätten wir ein Herz aus Stein, dann müsste es gewandelt werden.

Die Formung des eigenen Herzens ist die Aufgabe des Lebens – bestimmt, Gottes Wohnung zu werden! Die Seele, das geistige Herz ist wahrhaft ein Wunderding. Die acht Seligkeiten sind dafür zuständig. Der heilige Paulus beginnt die Einleitung zum hohen Lied der Liebe mit einem Superlativ (1 Kor 13): „Ich zeige euch jetzt noch einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt ... hätte ich die Liebe nicht, ich wäre nur eine klimpernde Schelle ... für jetzt bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe – diese drei, doch am größten unter ihnen ist die Liebe.“

Da sehen wir, welches Gewicht für unsere Selbstverwirklichung die drei göttlichen Tugenden haben. Der kostbare Diamant im Schatz ist die LIEBE. Franz von Sales hat zu ihrer Betrachtung die zwei Bände des „Theotimus“ geschrieben – weil er erkannte, dass die Liebe das Einzige ist, was bleibt. Der Glaube wechselt ins Schauen, die Hoffnung ist am Ziel – die LIEBE, die GOTT selbst ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit, sie bleibt. Niemals hat sie angefangen, immer ist sie schon da, nie hört sie auf. Das Herz weiß es, dass sie es ist, die glücklich macht. Sie trägt das Böse nicht nach – erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hört niemals auf – weil sie Gottes Geist und LEBEN ist. Unter den heiligen Schrif-

ten ist das Evangelium das Anschaulichste, das die Liebe in der Person dessen, der Gott zum Vater und die Jungfrau Maria zur Mutter hat: der Gottmensch, Jesus – der Gesalbte Christus, der Herr. Einer muss ja der HERR sein, dem wir gehören, dem wir gleichförmig werden dürfen. Wie? Durch BARMHERZIGKEIT, die das Übermaß der Liebe ist, geht es am sichersten, schnellsten, besten. Sie ist das Menschlichste. Weil es im Himmel kein Elend gibt, dessen man sich erbarmen müsste. Dieses Schauspiel zu schauen sind die Engel auf die Erde herunter gekommen. Sie sangen das Weihnachtsgloria zum Fest unserer Gotteskindschaft. Denn „durch die barmherzige Liebe unseres Gottes hat uns heimgesucht das aufstrahlende Licht aus der Höhe – um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes – und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens. Dem Volk die Erfahrung des Heiles in der Vergebung der Sünden zu schenken“ (Lk 1,78).

„Liebt einander!“ ist der dringlichste Aufruf – und die Anweisung, wie die Kinder werden zu dürfen, die anschaulichste Vereinfachung.

Sie heißt: keine Sorge! Ich, der Herr, bin wie du – in allem dir gleich außer der Sünde. Nimm mich demütig im Nächsten an, vorzüglich in den Kindern, den Armen, Kleinen, Einfachen. Das öffnet ihnen und dir den Himmel. Eine Spruchkarte bekam ich zugesandt: „Im Danken findest du Gott; im Hoffen bricht sich die Not; im Beten öffnest du des Himmels Tür, und wenn du stille wirst, spricht Gott mit dir“ intim.

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz von
Sales und arbeitet als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



**von Ewigkeit zu Ewigkeit
sehnt sich mein Herz
mit unendlicher Sehnsucht
nach dir**

**bis in die tiefste Tiefe deiner Liebe
sehnt sich mein Herz
mit unendlicher Sehnsucht
nach dir**

**weiter als alle Weiten des Universums
sehnt sich mein Herz
mit unendlicher Sehnsucht
nach dir**

**mehr als ich zu fassen vermag
sehnt sich mein Herz
mit unendlicher Sehnsucht
nach dir**

**mit einem Herzen unendlicher Sehnsucht
umfängt dich mein Gebet
für die Menschen**



Zwanglose Gespräche übers Klosterleben

P. Herbert Winklehner OSFS

Als am 6. Juni 1610 Johanna Franziska von Chantal zusammen mit ihren drei Gefährtinnen im Haus der Galerie in Annecy ihr Leben als Schwester der Heimsuchung Mariens begann, wussten sie noch nicht bis ins kleinste Detail, wie sie ihr Ordensleben gestalten werden. Es war daher notwendig, dass Franz von Sales regelmäßig zu „Geistlichen Gesprächen“ ins Kloster kam, um seine Schwestern Schritt für Schritt in das Ordensleben einzuführen. Diese „Geistlichen Gespräche“ wurden von den Schwestern fleißig mitgeschrieben und nach dem Tod des heiligen Franz von Sales von Johanna Franziska von Chantal als Buch herausgegeben. Es waren zwanglose Gespräche, in denen Franz von Sales alle möglichen Themen behandelte und Fragen der Schwestern beantwortete.

Motive fürs Kloster

Im „21. Gespräch“ zum Beispiel bat ihn Johanna Franziska von Chantal die Frage zu erörtern, welche Motivation man haben muss, um sicher zu sein, dass

man zum Ordensleben berufen ist. Franz von Sales nennt einige mögliche Motive: Manche gehen ins Kloster, weil sie meinen, da wäre das Leben viel angenehmer, weil ruhiger; andere, weil dort so schön gebetet und gesungen wird oder weil man sich nach „geistlichen Freuden“ sehnt, also nach tiefer Gottesbegegnung – und man meint, das könne man im Kloster am besten finden.

All diese Motive sind für Franz von Sales zu wenig. Sie können höchstens Anreiz sein, um das Interesse am Klosterleben zu wecken, sind aber nicht das Entscheidende. Wesentlich für Franz von Sales ist die Bereitschaft, Gott im eigenen Leben ein Zuhause zu bieten. Das gilt zunächst natürlich für alle Menschen, im Kloster jedoch gibt es einen entscheidenden Unterschied: Nicht ich bestimme, wie dieses Zuhause auszusehen hat, sondern Gott. Wörtlich sagt Franz von Sales: „Meine lieben Töchter! Wir wollen ... Gott ein Haus in uns bauen, wollen, dass er in diesem Hause wohne und wir so sein lebendiger Tempel

werden. Da müssen wir nun reiflich überlegen, ob wir dazu auch genügend Mut und Entschlossenheit aufbringen, uns selbst niederzureißen, uns zu kreuzigen, oder besser von Gott uns niederreißen und kreuzigen zu lassen, damit er uns dann auch neu aufbaue als lebendigen Tempel seiner göttlichen Majestät. Ich sage also, meine lieben Töchter, unsere einzige Absicht muss sein, uns so mit Gott zu vereinigen, wie Christus der Herr sich mit Gott seinem Vater vereinigte, da er am Kreuze starb“ (DASal 2,306).

Sein Wille geschehe

Nicht wie ich will, sondern wie Gott will ... Wenn ich dazu bereit bin, meinen Willen ganz Gott zu überlassen, sodass er durch mich seinen Willen in dieser Welt erfüllen kann, dann bin ich zum Ordensleben berufen: „Ordensfrau ... sein heißt an Gott gebunden sein ... , heißt nur für Gott leben, sodass Herz, Augen, Zunge, Hände und alles, was unser eigen ist, ohne Ausnahme und immer im Dienste der göttlichen Majestät stehen“ (DASal 2,307). Franz von Sales stellt den Heimsuchungsschwestern deshalb folgende Aufgabe: „Fragt euch öfter, ob ihr entschlossen seid, euch selbst abzusterben“ (Ebd.). Gleichzeitig ist ihm bewusst, dass dieses Motiv der Bereitschaft, alles Gott zu überlassen, für manche seiner Zuhörerinnen überraschend sein kann. Und so fährt er fort: „Da höre

ich euch nun sagen: Ja, mein Gott, das habe ich im Kloster nicht gesucht. Ich habe gemeint, eine richtige Klosterfrau müsse nur gerne beten, brauche nur Visionen, Offenbarungen, Ekstasen haben, Engel in Menschengestalt sehen und gerne fromme Bücher lesen ... Gewiss, meine lieben Töchter, das mochte für ein Leben in der Welt ganz schön gewesen sein, das Ordensleben aber verlangt Werke, die ‚des Berufes würdig‘ sind (Eph 4,1), das heißt, es verlangt, dass wir uns in allen Dingen absterben, sowohl in dem, was unserer Meinung nach gut ist, wie auch in allen schlechten und unnützen Dingen.“ (DASal 2,307-08).

Franz von Sales liefert dann auch gleich ein ganz konkretes Beispiel, damit die Schwestern genau verstehen, was er ihnen sagen will: „Eine Schwester fühlt sich, wie sie meint, angezogen zu betrachten, das Offizium zu beten, sich ganz zurückzuziehen; und nun sagt man ihr: ‚Gehen Sie jetzt in die Küche, tun Sie das und das.‘ Scheint es euch nicht, dass das für eine so ‚fromme‘ Schwester eine wenig erfreuliche Kunde ist? Meine lieben Töchter, ich komme immer wieder auf das zurück, was ich schon so oft gesagt habe: Wir müssen sterben, damit Gott ‚in uns lebe‘ (Gal 2,20) ... Die Worte: ‚Man muss sterben,‘ sind bitter; dieser Bitterkeit folgt aber eine große Süße auf dem Fuß, denn dieses Sterben vereint uns mit Gott.“ (DASal 2,308)



Franz von Sales, die Heimsuchungsschwestern vor dem Bild der Heimsuchung Mariens. (Andachtsbildchen von B. Kühlen)

Und er gibt ihnen in seiner ihm üblichen Weise auch gleich die Ermutigung mit, dass diese Hingabe an den Willen Gottes nicht von heute auf morgen in die Tat umzusetzen ist, sondern jeden Tag mehr und mehr wachsen muss: „Glücklich wir, wenn wir eine Viertelstunde vor dem Sterben mit diesem ... Gewand angetan sind! Wir haben unser Leben gut genützt“ (DASal 2,309).

Reisende auf dem Meer

Ordensleute sind Reisende auf dem Meer, die sicher sein können, dass sie ans Ziel gelangen, weil sie sich ausschließlich nach dem Polarstern Jesus Christus orientieren: „Ihr gleicht Reisenden auf dem Meer. Das Schiff trägt sie, sie ruhen aus und kommen doch vorwärts. Nicht einmal um den rechten Weg brauchen sie sich zu kümmern. Das ist Sache des Steuermanns, der immer den Polarstern vor sich sieht und so weiß, dass er

die rechte Richtung hat, weshalb er den Fahrgästen zurufen kann: ‚Nur Mut! Ihr seid auf dem rechten Weg.‘ Folgt furchtlos diesem Polarstern, meine lieben Töchter, es ist der Herr; eure Regeln sind das Schiff und Steuermann sind die Vorgesetzten, die euch oft genug zurufen: ‚Haltet euch gewissenhaft an die Regeln und Satzungen, dann kommt ihr glücklich ans Ziel, zu Gott; sie führen euch sicher dorthin‘ (DASal 2,311).

Eine wesentliche Tugend dazu ist die „Ausdauer“, die einem hilft, diese Schiffsreise Richtung Polarstern Jesus Christus gut zu schaffen: „Unsere ganze Glückseligkeit hängt von der Ausdauer ab. Darum ermahne ich euch, meine geliebten Töchter, recht von Herzen: Haltet aus! Möge euch die göttliche Güte in diesem Leben mit ihren Gnaden und ihrer Liebe überschütten und die sichere Hoffnung auf die Teilnahme an seiner Herrlichkeit im Jenseits geben. Amen“ (DASal 2,312).

Wie dann das alltägliche Leben vom Aufstehen bis zum Schlafengehen konkret ausschaut, das formulierte Franz von Sales kurz und bündig in seiner Anleitung zu einem Leben in der Gegenwart Gottes, allgemein das „Geistliche Direktorium“ genannt. ■

P. Herbert Winklehner ist Oblate des heiligen Franz von Sales. Er ist der Leiter des Franz Sales Verlages, Chefredakteur der Zeitschrift LICHT und lebt in Eichstätt, Bayern.

Franz von Sales schrieb vor 400 Jahren sein „Geistliches Direktorium“ – eine konkrete, praktische Anleitung für die Schwestern der Heimsuchung Mariens, wie sie den Tag mit Gott gestalten können. In dieser Reihe wird nun versucht, diese Vorschläge des heiligen Franz von Sales so zu formulieren, dass sie für Heute und für alle Menschen zur Anleitung werden können.

Gott schenkt sich uns – ganz

Leben aus den Sakramenten

Nur allzu gewohnt sind wir den Ablauf der heiligen Messe. Vielleicht gibt es in unserem Sprachgebrauch auch noch die Worte „da wird eine Messe gelesen“.

In Gottes Gegenwart

Aber: Rechnen wir noch damit, in der heiligen Messe wirklich Gott zu begegnen, mit ihm in Berührung zu kommen?

Vollziehen wir die einzelnen Schritte der Eucharistiefeier im Herzen mit? Feiern wir die Messe mit?

Gott will sich uns schenken – ganz. Welch größeres Geschenk kann es geben?

Machen wir uns zu Beginn der Eucharistiefeier – wie bei jedem Gebet – zunächst bewusst, dass wir in der Gegenwart Gottes sind.

Wir kommen aus unserem Alltag und dürfen ihn für geraume Zeit hinter uns lassen.

Wir dürfen das, was war, Gott anvertrauen, es seiner Barmherzigkeit überlassen. Im gemeinsamen Schuldbekenntnis oder im Ruf „Herr, erbarme dich“ dürfen wir offen zugeben, dass wir immer wieder an unsere Grenzen

stoßen und einander die Liebe schuldig bleiben. Wir sind nicht allein damit. Dem Banknachbarn geht es nicht anders als mir selbst. Alles, was uns die Luft zum Atmen nimmt, können wir ausatmen im „Herr, erbarme dich.“

Es ist nicht zufällig, dass wir später zum Hören des Evangeliums aufstehen. Nicht nur die Ehrfurcht vor Gottes Wort soll dies ausdrücken, sondern auch unsere Bereitschaft, Jesus nachzufolgen bzw. mit ihm zu gehen. Oft geschieht es dann ganz gewohnheitsmäßig und mechanisch, wenn wir uns bekreuzigen. Hilfreich kann es sein, wenn wir die gewohnte Gestik innerlich mit der Bitte verbinden, Gott möge unseren Geist und unser Herz erfüllen, dass wir sein Wort gut aufnehmen.

Manchmal mag es schwer fallen, ins Glaubensbekenntnis einzustimmen. Es ist nicht immer einfach, hinter allen Glaubenssätzen zu stehen. Dennoch im Herzen zu sagen (vielleicht auch nur zögernd und leise): „Ja, ich will mit Dir, Gott, mein Leben gestalten. Ja, ich will in der Gemeinschaft der Kirche meinen Weg gehen, so sehr ich auch

oft unter dieser Kirche leiden mag ...“ trägt meine Sehnsucht zu Gott.

Gottes Liebe zeigt sich

Wir können es nur erahnen, wie groß die Liebe Jesu zu uns Menschen war und immer sein wird. Im Mitfeiern der Eucharistiefeier jedoch zeigt sich uns diese Liebe neu, macht sich erlebbar. Wir können nur dankbar staunen. In diesem dichten Moment der Gabenbereitung und Wandlung dürfen wir Jesus die großen und kleinen Anliegen der Menschen ans Herz legen: Es möge allen Menschen zum Heil werden.

Das Vaterunser ist das Gebet, das Jesus uns selbst gelehrt hat. Beten wir es aus ganzem Herzen, so gut wir es vermögen.

Gehen wir dann zur Kommunion, begegnen wir Jesus in der intensivsten Form, die uns Menschen möglich ist. Heißen wir ihn willkommen in unserem Herzen.

Sagen wir ihm, was uns gerade zutiefst auf dem Herzen liegt. Und laden wir ihn ein, ja bitten wir ihn, in unserem Herzen Wohnung zu nehmen. Nehmen wir die Gefühle wahr, die in uns aufsteigen



Gott schenkt sich ganz im Sakrament der Eucharistie

– vielleicht große Dankbarkeit, vielleicht Sehnsucht, ...

Wer nicht zur Kommunion geht, kann die Kommunion auch in geistlicher Weise empfangen, indem er Gott bittet, auf die Sehnsucht seines Herzens zu schauen und in seinem Herzen zu sein.

Empfangen wir zum Abschluss der Messe dann den Segen, machen wir uns bewusst: Gott selbst ist es, der uns seinen Segen schenkt.

Beichte ist Befreiung

Alle Sakramente sind Geschenke Gottes an uns Menschen. So wie Gott sich uns selbst in der Feier der Eucharistie schenkt, so schenkt er uns seine Barmherzigkeit, seine Vergebung im Sakrament der Versöhnung. Ein befreiendes Geschenk will Gott uns machen. Ein Geschenk, das unser Herz wieder aufrichtet,

wenn wir schuldig geworden sind. Ein Geschenk, das uns die Last von den Schultern nimmt.

Empfangen wir das Sakrament der Versöhnung, so machen wir uns bewusst, dass wir zu Gott selbst sprechen wollen. Bitten wir ihn, dass wir erkennen, wo unsere Fehler wirklich liegen. Nicht alles, was wir selbst für Schuld halten, ist in Gottes Augen Schuld. Und nicht alles, was wir für richtig halten, ist in Gottes Augen gut.

Nehmen wir uns Zeit für die Vorbereitung auf die Beichte. Nicht, um skrupulös auch den kleinsten Fehler zu entdecken und innerlich zu notieren. Nehmen wir uns die Zeit, weil uns unsere Beziehung zu Gott, zu den Menschen und zu uns selbst ein Anliegen ist. Schauen wir im Gebet zusammen mit Gott auf das, was wir als Schuld erkannt haben, und spüren wir dem Gefühl der Reue in uns nach. Fragen wir uns

dann: Welchen konkreten Schritt kann ich gehen, um mein Verhalten an der einen oder anderen Stelle zu ändern? Oft sind kleine Schritte, die wirklich realistisch sind, besser als große Schritte, die ich bei der nächsten Gelegenheit wieder über den Haufen werfe.

Das Bekenntnis vor dem Priester darf einfach und klar sein. Machen wir uns auch hier bewusst: Unser Herz spricht zum Herzen Gottes. Der Priester steht im Auftrag Gottes – sein Auftrag ist es, Liebe und Vergebung zu schenken. ■

*Monika Rauh
ist Mitglied
des Säkularin-
stitutes des hl.
Franz von Sales
und arbeitet als
Bibliothekarin
in Ingolstadt,
Bayern*



Für die Licht-Aktion 2012, die eine Schule in der Altstadt von Jerusalem unterstützt, in der christliche wie muslimische Palästinensermädchen aus armen Verhältnissen unterrichtet werden, wurden bereits über 10.000,- EUR gespendet. Heute berichtet uns Schulleiterin Schwester Marta Galló Marin von der Zeit vor den Abschlussprüfungen sowie von den Vorbereitungen für das nächste Schuljahr.

Während ich Ihnen diesen Brief schreibe, zählen wir schon die Tage, die bis zum Ende unseres Schuljahres bleiben. Wir können es nicht glauben!

Erfreuliche Examina

Wir beendeten die Abschlussprüfung am 9. Juni, und vom 11. bis 22. des Monats gaben wir ergänzend den Schülern, die Schwierigkeiten hatten, die Möglichkeit, erfolgreich an einer weiteren Prüfung am 23. Juni teilzunehmen. Wir organisierten diese zusätzlichen Unterrichtsstunden für die Mädchen, weil wir erkannten, dass sie in ihrer Situation zu Hause nicht in der Lage waren, viel zu lernen.

Jetzt sind wir zufrieden mit den Ergebnissen: 24 Mädchen in der Grundschule und Gymnasium legten blendende Examina ab, und fast alle haben bestanden.

Bunte Aktivitäten

Während der letzten zwei Monate des Schuljahres gab es einige

Am Ende des Schuljahrs

Licht-Aktion 2012: Für Kinder in Jerusalem

besondere Aktivitäten, über die berichtet werden soll. Im Mai beteten Lehrer und Schülerinnen an jedem Morgen auf dem Schulhof zu unserer himmlischen Mutter Maria.

Die Mädchen übten auch intensiv Tänze und Theaterstücke unter anderem für die Abschlussfeier der 12. Klasse.

Dann feierten wir einen Tag der offenen Tür, den schönsten und unterhaltsamsten, den wir je hatten. Er wurde sorgfältig von den Lehrern und Mädchen vorbereitet. Jede Gruppe dachte sich etwas Besonderes aus, um Freude zu bereiten.

Unsere Mädchen besuchten außerdem in verschiedenen

„Für Kinder in Jerusalem“



Wenn Sie den Kindern in Jerusalem helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Jerusalem“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Jerusalem“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962

Gruppen, je nach Klasse und Alter, Ausstellungen mit Exponaten von Schülern anderer Schulen.

Schließlich feierten wir auch Erstkommunion und Firmung einiger unserer Mädchen, zusammen mit den gleichaltrigen Kindern der Pfarrei.

Jetzt in den Sommerferien haben die Mädchen eine Zeit der Ruhe und Entspannung wirklich verdient. Einige gehen in die Dörfer zu ihren Müttern und andere bleiben alleine zu Hause, um zu spielen, während ihre Eltern arbeiten.

In der Altstadt gibt es die Möglichkeit, dass die Kinder ein paar Stunden zusammen spielen oder unter der Leitung von Führungskräften studieren können. Dieses Angebot stammt von einer gemeinnützigen Organisation, die kostenlos Kinder mit Lernschwächen unterstützt.

Nur wenige von unseren Mädchen genießen richtige Ferien mit der ganzen Familie.

Bücher und Reparaturen

Von unserer Seite sind wir bemüht, Bücher für das nächste Jahr zu bekommen. Es war in diesem Jahr sehr schwierig, da beide Ministerien für Bildung – das palästinensische wie das israelische – wollten, dass wir bei ihnen kaufen. Das alles war mit enormen Schwierigkeiten verbunden und kostete uns auch nicht wenig Geld.

Unsere Schule muss zudem gereinigt werden, und einige Reparaturen an den Wänden, Tafeln, Stühle und Tische sind –



Die Viertklässerinnen beim Examen

auf Geheiß der Schulinspektoren – erforderlich. Unsere wichtigste Aufgabe ist jetzt, alle unsere 120 Neonröhren mit einem Schutzdeckel zu versehen, um Unfälle mit den Kindern zu vermeiden, wenn eines dieser Rohre zu Boden fällt.

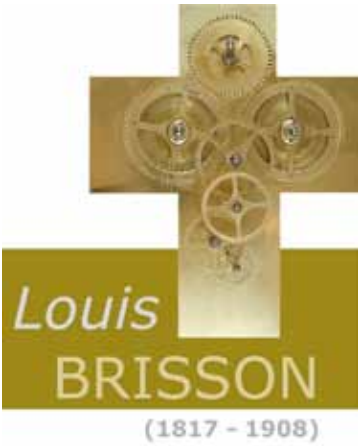
Ich danke Ihnen für Ihr Interesse an unserem Leben und für Ihre

Spendenbereitschaft, die uns bei unserer Finanzierung hilft. So können wir weiterhin gut unserer Verpflichtung nachkommen, für eine ganzheitliche Bildung der Mädchen, die uns anvertraut sind, Sorge zu tragen. ■

Sr. Marta Gallo-Marin



Unsere Schülerinnen beim Tag der Offenen Tür



Seligspredung

22. September 2012

in Troyes, Frankreich

www.louisbrisson.org

Seit fast achtzig Jahren warten die Oblatinnen und Oblaten des hl. Franz von Sales auf diesen Tag. Nun ist es so weit: Am 22. September 2012 wird ihr Ordensgründer, der französische Priester Louis Brisson (1817-1908), in der Kathedrale von Troyes, der Hauptstadt des Champagners, selig gesprochen.

Die Generaloberin der Oblatinnen des hl. Franz von Sales, Schwester Françoise-Bernadette Beuzelin OSFS, meint zu diesem freudigen Ereignis: „Nehmen wir die Seligsprechung von Louis Brisson zum Anlass, in den heutigen Zeichen der Zeit mit froher Energie eine neue Form der Liebe zu Gott zu entdecken, und tragen wir dazu bei, dass Er geliebt wird und dass man Ihm dient ‚so wie der heilige Franz von Sales‘. Arbeiten wir mit an der ‚Neuevangelisierung‘, an der ‚Neuaufgabe des Evangeliums‘ in unseren Herzen und in den Her-

Einladung zur Erneuerung

Seligspredung von Louis Brisson

zen aller Menschen. Genau das war auch das beständige Anliegen von Pater Brisson.“

Und der Generaloberer der Oblaten des hl. Franz von Sales, P. Aldino Kiesel OSFS, schrieb: „Für uns ist es ein besonderes Privileg, in dieser Zeit zu leben und an der Seligsprechung unseres Gründers teilnehmen zu dürfen. Es ist Grund für uns, uns sehr zu freuen und Lob- und Danklieder zu singen.“

Diese Anerkennung von Seiten der Kirche ist für uns Einladung zur geistlichen Erneuerung unse-

res Lebens. Nach dem Beispiel unseres zukünftigen Seligen sind wir überzeugt, dass wir den vielen von Werten leeren Herzen, den vielen Jugendlichen auf der Suche nach Lebenssinn etwas anzubieten haben.“

Die Internetseite www.louisbrisson.org informiert über das Leben und Werk des neuen Seligen und enthält zahlreiche weitere Materialien zur Seligsprechung. In der nächsten LICHT-Ausgabe werden wir ausführlich über die Feierlichkeiten in Troyes berichten. ■

Und noch eine Selige aus der Salesianischen Familie?

Am 28. Juni 2012 wurde der heroische Tugendgrad der ungarischen Heimsuchungsschwester Maria Margit Bogner anerkannt. Zur Seligsprechung bedarf es jetzt nur noch die Anerkennung eines Wunders. Maria Anna Bogner wurde am 15. Dezember 1905 in Melenci, Serbien geboren. Am 10. August 1927 trat sie in das Heimsuchungskloster Thurnfeld bei Innsbruck ein. 1928 wurde in Érd bei Budapest ein ungarisches Heimsuchungskloster gegründet. Dorthin kam auch

Schwester Maria Margit. Sie war zunächst für die Küche zuständig, später unterrichtete sie in der angeschlossenen Mädchenschule. Am 16. Mai 1932 legte sie die Ewigen Gelübde ab. Am Abend des 13. Mai 1933 starb sie im Alter von 28 Jahren an einer Lungenkrankheit. Bereits im Dezember 1937 wurde das Verfahren zu ihrer Seligsprechung eingeleitet. ■



Trotz strahlendem Sommerwetter und zahlreichen anderen kulturellen Angeboten ließen es sich etwa achtzig Besucher nicht entgehen, am Freitag, 6. Juli 2012, die konzertante Aufführung des Musicals „Die Baronin“ in der Kapelle des Salesianums Rosental zu erleben. Und es lohnte sich. Die wahre Geschichte der heiligen Johanna Franziska von Chantal, komponiert von Francis Care, getextet von Pater Herbert Winklehner OSFS und Nicola Bamberger, spielte sich erneut in die Herzen des Publikums. Die Musiker agierten nicht im strahlenden Scheinwerferlicht, sondern hielten sich dezent im Hintergrund, während das Bühnengeschehen durch Szenenfotos der Aufführungen vom Mai 2011

Alles von Herzen, alles aus Liebe

Musical „Die Baronin“ begeistert erneut



In der Kapelle des Salesianums: das Ensemble des Musicals „Die Baronin“ auf eine Großleinwand projiziert wurde. Mit Herz und Engagement sang und musizierte sich das 13-köpfige Ensemble durch das Leben der Baronin, die später mit dem heiligen Franz von Sales den Orden der Heimsuchung gründete. ■

Seit 150 Jahren wirken die Schwestern der Heimsuchung Mariens im Kloster Zangberg, östlich von München. Anlässlich dieses Jubiläums luden sie Angehörige und Freunde am 1. Juli 2012 zu einem großen Familienfest ein. Es begann mit einer Eucharistiefeier im denkmalgeschützten Ahnensaal des Klosters. Über zweihundert Gäste feierten mit P. Herbert Winklehner OSFS, dem Regionalassistenten der Deutschsprachigen Föderation der Heimsuchungsschwestern, einen feierlichen Gottesdienst, der von der Musikgruppe „Z'ammeng'funden“ musikalisch gestaltet wurde. In seiner Predigt wies P. Winklehner darauf hin, dass es bei jeder Jubiläumsfeier nicht so sehr darum geht, sich über die Vergangenheit

Gott spürbar werden lassen

Familienfest im Kloster Zangberg

zu freuen, sondern aus der Vergangenheit für die Zukunft zu lernen. Für die Schwestern der Heimsuchung bedeutet dies, dass sie die Botschaft des Evangeliums von der Heimsuchung Marias bei Elisabet leben: „In der Begegnung mit den Menschen Gott in uns zu erspüren und unter den Menschen spürbar zu machen; und zwar so, dass dadurch seine Größe gepriesen wird – so wie Maria das im Ma-



Eucharistiefeier im Ahnensaal gnificat zum Ausdruck bringt: „Meine Seele preist die Größe des Herrn.“ Bei strahlendem Sonnenschein wurde das Familienfest dann im Garten des Klosters fortgesetzt. ■

Im Jahr der Seligsprechung ihres Gründers Louis Brisson durften einige Oblatinnen des hl. Franz von Sales auch ihr Professjubiläum feiern. Am 20. Mai 2012 hatte Schwester Thérèse-Gabrielle Persazi die große Freude, ihr 75-jähriges Professjubiläum zu feiern. Regionaloberin Schwester Maria Brigitte Kaltseis meinte im Namen der Oblatinnen: „Wir sind dankbar für unsere Mitschwester, die durch ihre gelebte Hingabe, ihre Offenheit und ihre vielfältigen Erfahrungen unsere Gemeinschaft beschenkt und bereichert“.

Am 7. Juli 2012 feierten gleich dreizehn Oblatinnen im Mutterhaus in Troyes, Frankreich, ihr Professjubiläum, darunter auch

die Assistentin der Generaloberin und langjährige LICHT-Autorin Schwester Agnes-Theresia Furian, die ihr Goldenes Professjubiläum beging. Die Feier in Troyes, die schon ganz im Zeichen der

Vorfreude der Seligsprechung stand, fand mit Diözesanbischof Marc Stenger statt, der von der Liebe und der Treue zum Ruf

Jubiläen bei den Oblatinnen



Sr. Agnes Theresia Furian und Schwester Thérèse-Gabrielle Persazi

Gottes sprach und alle ermutigte, diese Liebe weiterzugeben. Die LICHT-Redaktion wünscht den Jubilarinnen Gottes Segen. ■

Am 23. Juni 2012 veranstaltete das Bistum Essen zum ersten Mal einen „Tag der offenen Klöster“ – und Wohnungen. Dreizehn Gemeinschaften beteiligten sich, darunter auch das Säkularinstitut des hl. Franz von Sales.

Wie freuten wir uns, dass wir an diesem Tag sechs Gäste begrüßen konnten; unter ihnen eine Lehrerin, die Interesse an Franz von Sales zeigte, eine Französin, ein Afrikaner aus Burundi und eine Polin aus unserer Gemeinde, die an meinem Bibelkreisteilnehmen möchte.

Zu unserem Angebot am Morgen: „Franz von Sales – heute noch aktuell?“ saßen an meinem ausgezogenen Esszimmertisch rundum erwartungsvolle Menschen. Unsere Gitarrenspielerin strahlte immer eine so ansteckende Lebendigkeit aus, dass sich schon mit dem ersten salesianischen

Säkularinstitut als offene Wohnung

Lied: „Ins Wasser fällt ein Stein“ eine wohlthuende Stimmung ausbreitete.

Es folgte ein Einführungsinterview, das unsere Gäste mit dem Leben, Wirken und der Spiritualität des heiligen Franz von Sales vertrauter machen wollte.

Dann ließen wir ihn selbst mit ausgewählten Gedanken zu Wort kommen, beispielsweise: „Blühe, wo du gepflanzt bist,“ „Gottes Wille ist immer Gottes Liebe,“ oder „Was dich am meisten zur Höhe trägt, ist die Geduld mit dir selbst.“

Und so kamen wir über die lebensnahe Spiritualität des heiligen Franz von Sales in einen tief

gehenden Gedankenaustausch über unser Leben.

Für den Nachmittag hatten wir eine Agape vorbereitet, die einer Wort-Gottes-Feier ähnlich war. Das Tagesevangelium (Mt 6, 24 -34: Sorgt euch nicht um morgen!) machten wir zum Thema eines Bibelgesprächs, das uns untereinander und miteinander zur Ermutigung wurde.

Nach dem Friedensgruß folgte das Mahl, im Gedenken an Jesus, der so oft mit Menschen seiner Zeit Tischgemeinschaft gehalten hat.

Und es war spürbar: Er war mitten unter uns. ■

Edith Wendehorst

Jahresexerzitionen: Gott, dich suche ich



Die 22 Mitglieder der Jahresexerzitionen

Aus der deutschen Region der Teilnehmerinnen die Einladung der Gemeinschaft des heiligen Franz von Sales konnten 22 Teilnehmerinnen die Einladung zu den Jahresexerzitionen vom 16.-20. Mai 2012 annehmen. In

vertrauter Umgebung, dem Haus Maria Immaculata in Paderborn, begleitete Pfarrer Reinhard Isenberg als „Impulsgeber“ zu dem Psalmwort „Gott, mein Gott, dich suche ich“ (Psalm 63).

Was bleibt aus solchen Tagen: Dankbarkeit, Vertiefung unseres Glaubenslebens, Freude an der Gemeinschaft, neue Kräfte für den Ort, die Zeit, die Lebensform, da wo jede „hingestellt“ ist. Am Ende der stillen, reichen Tage konnten wir bekennen: „Gott mein Gott DICH suche ich, ich glaube DIR, Gott, weil ich an DICH glaube.“ ■

*Marie-Therese Deckers,
Regionalleiterin*

Pilgerreise nach Annecy



Die Gruppe vor der Geburtskapelle des heiligen Franz von Sales in Thorens

Unsere geistliche Begleiter, P. Antony hat vom 18. bis 20. Mai 2012 für seine Pfarreiangehörigen eine Pilgerreise nach Annecy organisiert, der sich auch sechs Mitglieder der salesianischen Gemeinschaft der Deutschsprachigen Schweiz angeschlossen haben.

Ziele waren unter anderem das Schloss in Les Allinges, wo Franz von Sales während seiner Mission in der Region Chablais residierte, das Schloss Thorens, wo er geboren wurde, in Annecy selber die Basilika des heiligen Franz von Sales und der heiligen Johanna von Chantal, die Kirche

St. François, wo die Reliquien von Franz von Sales und Johanna von Chantal bis zur Revolution verehrt wurden, die Kirche Notre Dame de Liesse, wo die junge Mutter des Heiligen gelobt hat, das Kind, das sie trägt, Gott zu weihen, die Kirche St. Maurice, wo Franz seine Erstkommunion und die Firmung empfangen hat und die Kathedrale St. Pierre, wo er als Bischof von 1602 bis zu seinem Tod 1622 wirkte. Auch der Besuch des Hauses der Galerie, der Wiege des Ordens der Heimsuchung, wo Franz von Sales und Johanna von Chantal den Orden der Visitation gründeten, stand auf dem Programm.

Bleibt zu hoffen, dass etwas vom salesianischen Geist, den wir während der drei Tage in reichem Maß erleben durften, wie ein Weizenkorn aufgeht. ■

Pia Koller, Gruppe Baden/CH

Dass Gott wirklich heute lebendig ist, das war spürbar bei der Feier der Priesterweihe von Alcide Kragbe am 14. Juli 2012. Es war eine Feier, getragen von echter Glaubensfreude, die ihren Ursprung in eben jener Erfahrung hat, dass Gott uns hier und jetzt nahe ist.

Der Salzburger Weihbischof Andreas Laun, auch Mitglied der Oblaten des heiligen Franz von Sales, spendete die Weihe in der Eichstätter Pfarrkirche zur Heiligen Familie, die ganz in der Nähe des Salesianums liegt, im Beisein vieler Mitbrüder, Verwandter und Freunde des Weihkandidaten. Auch aus der Pfarreiengemeinschaft Königsbrunn bei Augsburg, wo Alcide Kragbe derzeit sein Pastoraljahr ableistet, war ein ganzer Bus gekommen. Musikalisch gestaltet wurde die Feier vom Chor „mittendrin“ unter der Leitung von Regina Michl.

Die Sehnsucht nach Gott

In seiner Predigt zitierte Weihbischof Laun einen Brief, in dem Franz von Sales Johanna von Chantal dazu ermutigte, die Sehnsucht nach Gott wach zu halten. Der Priester habe die Aufgabe, solche Sehnsucht beim Menschen zu wecken, aber dazu sei es notwendig, dass auch er selbst diese Sehnsucht hat. Wichtig sei es zudem, diese Sehnsucht immer wachzuhalten. Wenn die freundschaftliche Beziehung zu Gott einschlafe, entstehe ein gefährliches Vakuum. Sicher sei die Aufgabe des Priesters, so Bischof Laun, eine Herausforderung, die

Von Gott gerufen und geliebt

Priesterweihe und Primiz von Alcide Kragbe OSFS



Überreichen des Kelches

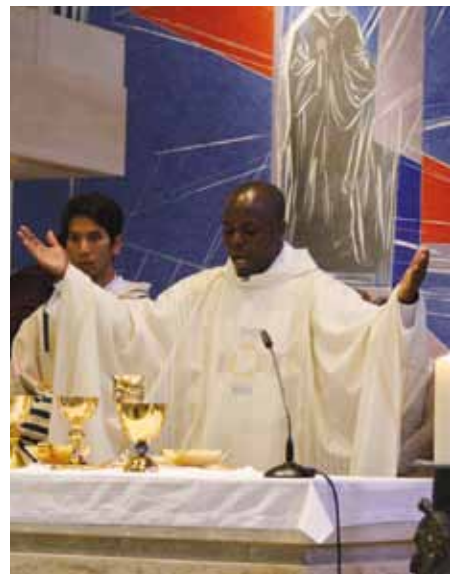
mitunter erschrecken lasse, aber man dürfe darauf vertrauen, dass Gott die Seinen nicht im Stich lässt, sondern uns sagt: „Fürchtet euch nicht!“

Nach der Priesterweihe gab es noch bei einem Empfang viele Gelegenheiten dem Neupriester zu gratulieren.

Die erste Messfeier

Am Tag nach seiner Priesterweihe, am Sonntag, 15. Juli 2012, feierte P. Alcide seine Primiz im Salesianum Rosental in Eichstätt, Bayern. Der Gottesdienst wurde vom

Chor „Shiloa“ unter der Leitung von Andreas Völker musikalisch festlich gestaltet.



Bei der Primizmesse

Primizprediger war P. Johannes Haas OSFS. Er ging auf die weltweite Bedeutung der Kirche ein, was durch den aus der Elfenbeinküste stammenden Neupriester besonders deutlich wird. Er lud die anwesenden Gäste aus dem Heimatland des Primizianten ein, einen Berufungstanz zu präsentieren, was dieser Predigt eine ganz besondere Note gab. „Deine erste Eucharistiefeier ist eine Dankfeier für Gott, der beruft“, so der Prediger. Der Priester ist dazu berufen, den Menschen zu dienen. Denn: „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts“. Diese Berufung soll der Neupriester nicht vergessen, dessen Primizspruch aus der dritten Präfation zur Fastenzeit Programm ist: „Deine Barmherzigkeit drängt uns, das Brot mit den Armen zu teilen in der Liebe deines Sohnes unseres Herrn Jesus Christus.“ ■

„Directions“

Den Berufungsweg nachgehen

Vom 22. Juni bis zum 24. Juni 2012 trafen sich zwölf junge Männer im Provinzialat der Sales-Oblaten in Wien, Österreich, um ihren Berufungsweg nachzugehen. Mit Hilfe des „Direktoriums“, das Grundlage und Richtlinie für das Leben Sales-Oblaten ist, bekamen die Teilnehmer nicht nur einen Einblick in die Spiritualität des Ordens, sondern auch Gelegenheit, ihr Leben im Alltag zu reflektieren. Am Ende des Wochenendes gab Provinzial P.



Die Gruppe beim Gespräch mit Diakon Dominik Nguyen (links) und Provinzial Vanek (mitte)

Thomas Vanek OSFS Tipps für die Entscheidungsfindung im Alltag. Die Veranstaltung wurde von Diakon Dominik Nguyen OSFS, Schulseelsorger am Gymnasium Haus Overbach, Nordrhein-Westfalen, geleitet. Dominik Nguyen wird am 28. Oktober 2012 zum Priester geweiht. ■

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von _____ EUR 13.- / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken der
verstorbenen
Licht-Leserinnen
und Leser:**

AACHEN: Eisenbach, Maria;
GAIMERSHEIM: Schäfer,
Johann;
GEIERSBERG: Rabengruber,
Zázilia;
KERPEN: Janz, Josef;
PULLENREUTH: Maschauer,
Rosa;
WÜRZBURG: Webert, Rudolf;

**Entscheidend bleibt, dass wir
unerschütterlich feststehen
und Vertrauen haben.
Nicht darauf kommt es an,
dass wir Großes leisten, sondern
darauf, dass wir viel dulden, viel
erwarten und viel erhoffen.**

P. Louis Brisson

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

**Licht - Die Salesianische Zeitschrift
Impressum**

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes; Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 11.- / SFr 22.-
(zzgl. EUR 2.-/SFr 4.- Versand) Einzelheft:
EUR 1,90 / SFr 3,80 (zzgl. Versand).
Abbestellungen gelten für das Ende des
Jahrganges. Höhere Gewalt schließt An-
sprüche an den Verlag aus. Artikel, die

mit dem Namen oder den Initialen des
Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht
unbedingt die Meinung des Herausgebers,
der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Me-
dienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 7603010, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14;
SCHWEIZ: Aargauische Kantonalbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag
(19,24,28un); Raymund Fobes (25ob,
28ob); Gemeinschaft des hl. Franz von
Sales (27); Günther Gumhold/pixelio
(7); Heimsuchung Zangberg (25un);
Stephanie Hofschlaeger/pixelio (11,21);
Jerzy/pixelio (14); Rita Köhler/pixelio (13);
Sebastian Leitner (29); Missionstöchter
von Calvaria (22,23); Oblatinnen des hl.
Franz von Sales (26); Viktor Schwaben-
land/pixelio (9); Gerhard Wagner (3,30);
Alfons Wittmann (Titel,5,17)



**„Nimm dir fest vor,
den Tag gut zu nützen.“**

(Franz von Sales, Philothea II,10; DASal 1,8)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Klaus Koziol
**Gottvertrauen
und
Menschenliebe**
144 Seiten,
gebunden,
EUR 14,90
Patmos Verlag

Die Spiritualität des seligen Papstes Johannes XXIII., die in diesem Buch beschrieben wird, ist eigentlich nichts anderes als die Spiritualität des heiligen Franz von Sales. Der Name des Kirchenlehrers kommt im Buch zwar nur einmal vor, die Kernbegriffe, mit denen die Spiritualität Johannes XXIII. beschrieben werden, sind jedoch auch die Kernbegriffe der salesianischen Spiritualität: Gottvertrauen, Weg der kleinen Schritte, ... und natürlich Liebe. Wer dieses Buch liest, liest Salesianisches.



Bertold Ulsamer
**Schuld verstehen
und heilen**
125 Seiten,
broschur,
EUR 8,90
Vier Türme Verlag

Schuld und Schuldgefühle kennt jeder Mensch von Kindesalter an bis zu seinem Tod. Dieses Buch hilft, das Thema Schuld psychologisch besser zu verstehen. Es wird auch gezeigt, wie man mit Schuldgefühlen umgehen und sie sogar heilen kann. Sehr schön dargelegt wird, dass es sehr viele Nuancen und Spielarten von Schuld gibt und es sehr wichtig ist, genau hinzusehen, um welche Schuld es sich tatsächlich handelt, um dagegen etwas Sinnvolles unternehmen zu können.



Meinrad Dufner
Gottestäter
88 Seiten,
broschur,
EUR 7,90
Vier Türme Verlag

Die Versuchung, sich ein falsches Bild von Gott zu machen, ist immer gegeben. Daher gibt es ja auch das Gebot, sich von Gott überhaupt kein Bild zu machen. Der Benediktiner Meinrad Dufner deckt diese Gefahren negativer Gottesbilder auf, vor allem jene, die im Namen Gottes und eines falschen Bildes von Ihm „übergriffig“ werden und über andere Macht ausüben wollen. Nicht überraschend plädiert er für jenes Bild, das uns die Bibel vor allem durch Jesus Christus gezeichnet hat.



Johanna Domek
**Kompass für ein
gutes Leben**
128 Seiten,
gebunden,
EUR 12,90
Vier Türme
Verlag

Richtig: Das, was mit dem Wort „Tugend“ verbunden ist, wird in letzter Zeit wieder entdeckt. Man hat begriffen, dass dieses Wort verstaubt oder altbacken ist, sondern jene Inhalte bietet, die einen Menschen „gut und gerne“ leben lassen. Die Benediktinerin Johanna Domek liefert in kurzen, jeweils zweiseitigen Glossen ein schönes und erfrischendes Gemisch an unterschiedlichsten Gedanken zu den Tugenden im Allgemeinen und im Speziellen für die Menschen von Heute.



Klaus Hemmerle
**Zum Thema
„Kirche“**
93 Seiten,
broschur,
EUR 9,95
Neue Stadt Verlag

Kirche ist ein Thema, das derzeit leider sehr oft mit negativen Schlagzeilen verbunden wird. In diesem Buch sind nun eine Reihe von Aussagen des verstorbenen Aachener Bischofs Klaus Hemmerle (1929-1994) gesammelt, die Kirche positiv darstellen und auch deutlich machen, worauf es in der Kirche tatsächlich ankommt. „Goldkörner des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, eine Veröffentlichung zur rechten Zeit“, so schreibt Kardinal Lehmann in seinem Geleitwort.



Jürgen Domian
**Interview mit
dem Tod**
176 Seiten,
gebunden,
EUR 16,99
Gütersloher
Verlagshaus

Er ist kein Christ, war aber mal ein ganz Begeisterter. Seit 1995 moderiert er eine Telefon-Talkshow im Westdeutscher Rundfunk. Immer schon beschäftigte ihn der Tod, nun hat er ihn zu einem fiktiven Interview gebeten. Das Ergebnis ist eine faszinierende Auseinandersetzung mit dem Thema Sterben, Tod und das Leben danach, verbunden mit eigenen, ganz persönlichen Lebenserfahrungen. Nicht alles entspricht der Lehre der Kirche, aber alles ist allemal nachdenkenswert.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

NEU im

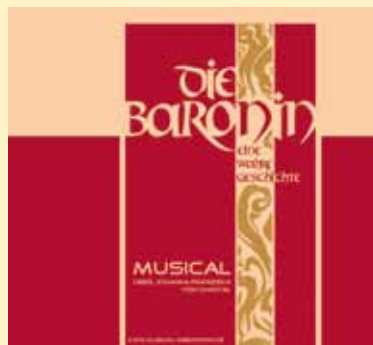


Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Beten mit Louis Brisson – Eine Novene anlässlich seiner Seligsprechung am 22. September 2012 v. Herbert Winklehner, 24 Seiten, geheftet, farbig, EUR 2,90; SFr 3,95; ISBN 978-3-7721-0314-8

Die Novene (vom lateinischen Wort „novem“ „neun“) ist eine besondere Gebetsform, die dazu einlädt, sich neun Tage lang aus einem bestimmten Anlass mit einem besonderen Thema oder in einem besonderen Anliegen an Gott zu wenden. Die vorliegende Novene stellt ein Angebot dar, sich mit einigen zentralen Gedanken von Louis Brisson anlässlich seiner Seligsprechung am 22. September 2012 zu beschäftigen. Die Gebetstage sind so aufbereitet, dass sie für sich persönlich oder in Gemeinschaft gebetet werden können. Wer möchte, kann die Impulse auch für „Exerzitien im Alltag“ nutzen.



Musical „Die Baronin“ v. Francis Care, Herbert Winklehner, Nicola Bamberger, Audio-Doppel-CD, Gesamtspielzeit: ca. 95 Min., EUR 19,95; SFr 28,90; ISBN 978-3-7721-0308-7

Der große Erfolg dieses Musicals über das Leben der heiligen Johanna Franziska von Chantal, das im Mai 2011 uraufgeführt wurde, ermutigte die Verantwortlichen und Mitwirkenden dazu, ins Studio zu gehen und sämtliche Lieder noch einmal für eine Doppel-CD aufzunehmen. Das Ergebnis liegt nun vor und ist nur zu empfehlen. Noch einmal erlebt man durch die wunderschönen Lieder die Geschichte dieser großartigen Frau, die mit starkem Willen und getragen von einem großen Gottvertrauen ihrem Glück und ihren Tiefen begegnet und sich nach nichts mehr sehnt als nach Liebe.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de

Licht 5/2012